

in absehbarer Zeit Tausende und Tausende, besonders aus solchen Gewerben, die von der Massenfabrikation in ihrem Dasein unterbunden werden, zur Erhaltung ihrer Existenz den Weg zur Fabrik antreten müssen. Dass eine solche betrübende Situation eingetreten ist, das liegt aber weder an dem Fehlen der Zwangsprüfung, noch an dem Mangel des Befähigungsnachweises, noch an der bestehenden Gewerbefreiheit, sondern auf ganz anderen Gebieten, deren Besprechung im Rahmen dieser Abhandlung zu weit führen würde.

Zu den Forderungen, die von vielen deutschen Gewerbetreibenden aufgestellt werden, gehört auch die einer kräftigeren Interessenvertretung. In dem vorjährigen Regierungsentwurf war eine solche auch in den zu errichtenden Gewerbekammern vorgemerkt. Ich habe gegen diese Forderung nichts einzuwenden, ja sie ist sogar durchaus berechtigt. Wenn diese Vertretung in der Praxis nur einen Erfolg verspricht! Sehen wir uns doch einmal in unserem eigenen Verband und Vereinsleben um. Wie schwer ist es schon da, die geeigneten Kräfte für die einzelnen Aemter zusammen zu finden, welcher Mangel an Gemeinsinn tritt schon hier zu Tage, wie viele sind durch die Verhältnisse verhindert, sich den Aufgaben mit der Hingabe zu widmen, wie sie schon einmal die Arbeit für die Allgemeinheit erfordert. Ein grosser Theil ist heute schon mit politischen, städtischen und anderen Ehrenämtern überlastet. Gewerbekammern aber, die auf dem Papier stehen, haben keinen praktischen Werth, sie werden besser nicht ins Leben gerufen. Einer kleinen Zahl können auch nicht sämtliche Aemter aufgebürdet werden. Ich kann die Ausführungen des Sekretärs der Handels- und Gewerbekammern für Stuttgart, Herr Prof. Dr. Huber, nicht vergessen, die derselbe bei seiner Besprechung des vorjährigen Gesetzentwurfes bemerkte. Dieser Herr schrieb:

„Der ganze Aufbau der Fachgenossenschaften und Gewerbekammern setzt bei dem Handwerkerstand eine so grosse Summe von Intelligenz und bei allen Standesgenossen einen so hohen Grad von Opferwilligkeit, Energie, neidloser Uneigennützigkeit, Vertrauen, Standesbewusstsein voraus, wie er nun einmal heute nicht mehr dem Handwerkerstand eigen ist und wie er ihm überhaupt noch zu gar keiner Zeit eigen war. . . . . Die Leute müssen genommen werden, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen. Gerade in dem vergangenen Jahrzehnt hat es ja in dieser Beziehung an Gelegenheit, einige Erfahrungen zu sammeln, nicht gemangelt. Von dem idealistischen Gedanken der Begründung der gewerblichen Selbstverwaltung auf der berufsgenossenschaftlichen Unterlage, waren die seit der Novelle von 1881 fortgesetzte Reorganisation des Innungswesens, ferner der Aufbau der Unfallversicherungsgesellschaften, der Ortskrankenkassen, diejenige des Volkswirtschaftsrathes und der Gewerbe- bzw. Wirtschaftskammern, der kleinen Volkswirtschaftsräthe von 1883/84 getragen und beeinflusst. Heute wird ernstlich nicht bestritten werden können, dass diese Versuche, die kleinen Kräfte zu einer positiv schöpferischen Thätigkeit zu vereinigen und anzuregen, alle mit einander Bankrott gemacht haben. Ein weiterer Beweis ist der in Oesterreich unternommene Versuch mit den Genossenschaften. Heute, nach einer jahrzehntelangen, mühevollen Arbeit hat er dem Handwerk oder dem öffentlichen politischen Leben auch nicht das Geringste genützt, statt dessen vielmehr nur neuen Stoff zur gegenseitigen Erbitterung und Verhetzung in das Kleingewerbe hineingetragen (vergl. die österreich. Gewerbe-Enquete vom 6. Juni und 10. August 1893).

Bei uns in Deutschland hat man wohl 10000 Innungen ins Leben gerufen bzw. reorganisirt, aber was ist von den stolzen Hoffnungen, die man vor einem Jahrzehnt an sie geknüpft hat, dass sie nämlich dem Mittelstand einen neuen Halt und Aufschwung verschaffen, in Erfüllung gegangen? In gleicher Weise würden in Gemässheit des neuen Entwurfs wohl etwa 10000 Fachgenossenschaften ins Leben gerufen, aber geleistet würde trotzdem für die materielle und geistige Hebung des Handwerks im Wesentlichen nicht viel mehr, als bisher. Man könnte es an den bisherigen Experimenten genug sein lassen.

Und an anderer Stelle bemerkt Herr Prof. Dr. Huber:

„Wohl haben sich in Hamburg und Bremen die Gewerbekammern, zum Theil wegen der speziell dort vorliegenden Ver-

quickung von Gemeinde, Staatsregierung und Bürgerschaft bewährt, in anderen Bundesstaaten dagegen haben sie die Erwartungen nicht erfüllt: in Sachsen thut die Gewerbekammer eigentlich nichts weiter, als dass sie dann und wann ein Gutachten abgibt, ob der oder jener Innung die Rechte der §§ 100e und 100f verliehen werden sollen“ u. s. f.

So wenig schmeichelhaft die Schilderungen dieses Herrn zu Eingang der eingeschalteten Ausführungen für uns sind, so wahr und zutreffend sind dieselben.

Es gäbe vielleicht bezüglich der Gewerbekammern noch einen Ausweg, nämlich den, dieselben in Anlehnung an die Handelskammern ins Leben zu rufen. Aber dafür kann ich mich noch weniger begeistern, denn die Interessen, die in den Handelskammern vertreten werden, sind doch sicher andere, wie die für das Kleingewerbe. Wir würden nach meinem Dafürhalten auch hier keine Vortheile für uns verzeichnen können. Wir haben ferner gesehen, dass vor drei Jahren in Baden Gewerbekammern gesetzlich eingeführt wurden. Als es sich darum handelte, das Gesetz in die Praxis umzusetzen, da hatte sich kein Mensch darum gekümmert; man hatte in Preussen Gewerberäthe (96) eingeführt, nach einigen Jahren war nichts mehr vorhanden, sie waren spurlos verschwunden, man hat von einer Thätigkeit derselben weder gelesen noch gehört. Und dasselbe Schicksal würden nach meinem Dafürhalten die kommenden Gewerbekammern erfahren.

Was wir schon, wie nun einmal die Verhältnisse liegen, in freier Vereinigung nicht erreichen können, das wird auch keiner Innung gelingen und dass die ersteren nicht noch mehr leisten konnten, daran trägt die seinerzeitige ungerechte Vertheilung der Rechte von Seiten der Reichsregierung einen grossen Theil Schuld. Während man die Innungen mit allen möglichen Rechten ausstattete, hat man die freien Vereinigungen der Ausstattung mit solchen nicht für werth befunden. Unser Verband würde noch Anderes zu leisten im Stande gewesen sein. Fest steht heute, dass die vor einem Jahrzehnt in so aussergewöhnlichem Maasse unterstützten Innungen die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt haben. Es wäre zu wünschen, dass diese Thatsache von dem Gesetzgeber für die Zukunft die gebührende Berücksichtigung findet.

Wie schon einmal die Verhältnisse liegen, muss ich gestehen, dass der Beitritt des Einzelnen zu einer freien Vereinigung für mich doch immer einen ungleich höheren Werth besitzt, als der, bei dem der Zwang die Ursache ist. Deshalb schon — überall freie Entschliessung und keinen Zwang.

Ich glaube bei dem begrenzten Raum, der mir zur Verfügung steht, nun zur Genüge nachgewiesen zu haben, wie es mit der Zwangsprüfung für Lehrlinge, dem Befähigungsnachweis und der Aufhebung der Gewerbefreiheit beschaffen ist. Wenn die ersteren schon Palliativmittel genannt werden müssen, wenn eine Aufhebung der Gewerbefreiheit schon als unmöglich gelten muss, wenn die Beseitigung der Hauptursachen unserer heutigen Geschäftsmisere, die doch auf ganz anderen Gebieten liegen, als gemeinhin angenommen wird, für die nächsten Generationen wohl kaum ausführbar ist, so tritt um so zwingender die Frage an uns heran: Wo und wie können wir noch bessern, nach welcher Richtung haben wir noch Aussicht auf Erfolg?

Die Zeiten, in denen die Gewerbetreibenden in breiter Behaglichkeit dahinleben konnten, sind dahin, sie gehören der Vergangenheit an. In der Anpassung des Einzelnen an die neuen Verhältnisse, wenn sie auch sehr schwer sein mag, ist nach meiner Ansicht eigentlich das ganze Problem der Handwerkerfrage enthalten. Die gegenwärtige Zeit stellt hohe, sehr hohe Anforderungen an den Einzelnen, doppelt schwer für den Kleingewerbetreibenden, denn er soll eigentlich ein noch besserer Kaufmann als Fachmann sein.

Sich mit seiner Hände Arbeit ein anständiges Auskommen zu sichern, dürfte nur in den allerseltensten Fällen gelingen und wohl auch in unserem Gewerbe sind die Meisten auf den Handel verwiesen. Gerade deshalb ist die individuelle Ausbildung ebenso dringend nothwendig, wie die technische, wenn nicht noch werthvoller. Wie es zur Zeit damit aussieht, lässt sie bei einem sehr